



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Die künstlerische Weltanschauung

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**



dem Verhältniß der Wissenschaft zur Kunst gilt genau Dasselbe, was man von dem Verhältniß der Vernunft zur Religion gesagt hat; wenig Vernunft führt von Gott ab, viel Vernunft führt zu ihm zurück; wenig Wissenschaft führt von der Kunst ab, viel Wissenschaft führt zu ihr zurück. Die Wissenschaft wird zur Kunst und die Kunst wird zur Religion — wenn beide sich hoch steigern. „Ich suche in mir den Gott, den ich außer mir überall finde“ lautet ein Ausspruch Kepler's. Der bedeutendste deutsche Forscher sagt also genau Dasselbe über die Motive seiner Handlungsweise aus, was der bedeutendste deutsche Politiker über sie aussagte; je ein Niederdeutscher und ein Oberdeutscher von bestem Schlage stimmen hierin überein; so müssen diese Motive denn doch wohl von echt deutscher Art sein. Zu ihnen sollte auch die deutsche Wissenschaft zurückkehren: zu Gott, zur Philosophie, zur Kunst.

Eine derartige höchst künstlerische und zugleich höchst wissenschaftliche Auffassung der Natur würde erst eine wahrhaft objektive Darstellung derselben ermöglichen; die Einheit des Geistes der Natur spiegelt sich gewissermaßen parallel wider in der Einheitlichkeit des Aufbaues ihrer Organe; und dieser Aufbau selbst, wie jeder einheitliche Aufbau eines Organismus, fällt deshalb unter den Begriff des Künstlerischen. Die künstlerische Weltanschauung ist also nur scheinbar eine subjektive, in Wirklichkeit aber die einzig objektive; da die Welt ein in sich zusammenhängendes und geschlossenes Ganzes bildet — was kein Vernünftiger leugnen wird — so ist nur diejenige Weltanschauung eine objektive, welche den einzelnen Organen dieses Ganzen, innerhalb desselben und in stetem Hinblick auf dasselbe, ihren richtigen Platz anweist: der Spezialist kann nicht objektiv sein. Denn Einzelheiten, welche aus dem Zusammenhang eines Ganzen herausgerissen werden, geben sowohl von diesen Einzelheiten selbst wie von dem Ganzen, welchem sie ursprünglich angehören, ein falsches Bild. Eine Weltanschauung, die so verfährt, schiebt. Die jetzige Wissenschaft ist stolz auf ihre Objektivität; aber sie vergift leicht, daß Farblosigkeit und Monotonie nicht Wahrheit ist; daß es in der Welt, physisch und geistig, nichts völlig Farbloses giebt; und daß darum wahr und objektiv wahr nach dem Umfang menschlicher Kräfte nur Das ist, was die Welt und ihren Bau wie in der Form so auch in der Farbe parallel widerspiegelt. Die Dinge empfangen physisch ihre Schattirung und demnach auch ihre Färbung durch die Stellung, welche sie zu einer beliebigen, aber stets zentral ausstrahlenden Lichtquelle einnehmen; man wird sie also auch geistig nur dann richtig beurtheilen, wenn man ihre Stellung zu der sie schattirenden, abtönenden, färbenden zentralen Lichtquelle — zum Geiste des Weltganzen — ganz und voll in Betracht zieht. Insofern man diesen zentral wirkenden Weltgeist mit dem Namen „Gott“ bezeichnet, ist der Beruf der Wissenschaft vorzugsweise ein göttlicher; er ist aber auch zugleich vorzugsweise ein menschlicher; Das darf man nicht vergessen. Die höchste wissenschaftliche

Die künstlerische Weltanschauung.



Wahrheit findet sich in der Mathematik; man könnte sie das Gerippe aller Dinge nennen; sie wirkt, wie ein Gerippe, mehr durch Form als durch Farbe und führt so leicht zu einer mechanischen Weltanschauung. Aber man darf nie vergessen, daß das Gerippe kein Mensch ist. „Die Welt hat die Form eines Menschen“ sagt Swedenborg tiefsinnig; diese Meinung ist nicht so unwahrscheinlich oder unbegreiflich, wie sie auf den ersten Blick erscheint; denn Parallelität ist immer gegenseitig; ist der Mensch ein Mikrokosmos, so muß auch die Welt ein Makroanthropos d. h. ein Mensch im Großen sein. Selbstverständlich ist dies nicht äußerlich sondern innerlich zu nehmen, organische Bezüge haben eben überall etwas Verwandtes; und jeder Organismus ist im Grunde ein Bild des andern. Es hängt nur von der poetischen Freiheit ab, wie man jeweilig in der Auswahl dieser Bilder verfahren will; Swedenborg, der den Menschen wählte, beging damit einen sehr naheliegenden Anthropomorphismus. Ebensovohl könnte man der Welt die Gestalt eines Eies oder, wie es die nordische Sage thut, diejenige eines Baumes geben; ja der früheste und klarblickendste aller künstlerischen Geister, denen wir unsere Bildung verdanken: Homer verwendete ebendasselbe dichterische Mittel, um das Gesamtleben der Menschheit zu veranschaulichen; sie ist ihm ein Baum, als dessen Blätter die einzelnen Menschen grünen und welken. Das Wesentliche bleibt jedoch immer, daß die Welt eine organische und nicht eine mechanische Einheit darstellt; darin stimmt der altgriechische mit den altgermanischen Sängern, der nordische Seher Swedenborg mit der Anschauungsweise eines jeden echt deutsch denkenden Geistes überein. Diese Anschauung ist also, im besten Sinne des Worts, eine volkstümliche; und sie ist, gegenüber der heute vielfach herrschenden rein materiellen und mechanischen Weltanschauung, die höhere, eben weil sie die tiefere ist. Organismus gilt mehr als Mechanismus; der Deutsche sollte sich von diesem zu jenem aufschwingen; eben jener Mechanismus ist das „Skelett im Hause“ der deutschen Bildung. Auch für die Wissenschaft darf das Gerippe, also der rein mechanische Bau des Menschen wie der Welt, nicht Zweck sondern stets nur Mittel sein; Zweck ist für sie, wie für jede menschliche Thätigkeit, der ganze Mensch; diese ihre aufbauende Mission beachtet und betrachtet man gegenwärtig viel zu wenig. Prometheus setzte den Göttern Knochen statt Fleisch vor; das deutsche Volk wird sich von seinen Professoren nicht ebenso abspeisen lassen; oder sollte es doch geschehen, wird auch hier der That die Strafe auf dem Fuße folgen.

Die falsche  
Objektivität.

Die falsche Objektivität ist vor Allem zu bekämpfen. Kaltblütigkeit ist nützlich und auch ein Frosch hat kaltes Blut; aber die Froschperspektive ist deshalb doch nicht die richtige Perspektive, um die Welt zu beurtheilen. Das vorige Jahrhundert, in seinem Idealismus, sah die Welt aus der Vogelperspektive an; dieses, in seinem Spezialisismus, sieht sie aus der Froschperspektive an; hoffentlich wird das nächste, in seinem Individualismus, sie aus der für den Menschen einzig berechtigten: nämlich aus der